

richt (als „Kirche in der Schule“) kaum Chancen ein (34) und entscheidet sich – auf dem Hintergrund eines modernen Religionsbegriffs (65) – für einen problem- und erfahrungsorientierten Religionsunterricht (48 ff., 78). Nur dieser bekenntnisorientierte, multi-konfessionelle Unterricht (88) hat eine Zukunft. Wünschenswert wäre gewesen, diesen Religionsunterricht wiederum in das gesamte Sozialisationsbemühen der Kirche zu reintegrieren, d. h. das Verhältnis eines modernen Religionsunterrichts zur außerschulischen Katechese und zur kirchlichen Jugendarbeit zu bestimmen. Auch in der Kirche muß eine Gesamtkonzeption vorhanden sein, wenn die verschiedenen Erziehungsträger nicht gegeneinander erziehen sollen, wobei einmal unterstellt wird, daß die religiöse Erziehung in der Familie und der schulische Religionsunterricht bereits harmonisiert sind.

R. Bleistein SJ

*Erfahrung und Glaube.* Handreichungen zu einem Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Grundschulen. Hrsg. v. Peter JANSEN. Zürich, Köln: Benziger 1971. 156 S. Kart. 12,-.

Was „situativer Religionsunterricht“ und „Curriculum im Religionsunterricht“ bedeuten, wird in diesem Band auf beste Weise sichtbar, zumal nicht allein theoretische Ausführungen, sondern auch praktische Modelle geboten werden. Das Mittelstück dieser Publikation bildet ein Lehrplan „Erfahrung und Glaube“, der 1969/1970 für das Fach Katholische Religionslehre im Rahmen des Grundschulversuchs in Nordrhein-Westfalen erstellt wurde. Hinführend zu diesem Lehrplan begründet Jansen mit theologischen Einsichten den „situativen Religionsunterricht“ (12 ff.). Die „Lernziele“ des Religionsunterrichts auf dem Hintergrund der Curriculumforschung erarbeitet E. J. Birkenbeil, der leider die Begriffe „Mündigkeit“ und „Emanzipation“ höchst unkritisch verwendet (24) und bezüglich der Erfolgskontrolle im Unterricht unbedacht und polemisch Forderungen erhebt (32), die S. 100 und 106 von der Praxis her wohl-

tuend korrigiert werden. Notwendig für das Gesamtkonzept des Lehrplans sind die „didaktischen Anmerkungen zum Grundschulplan ‚Erfahrung und Glaube‘“ von M. Niggemeyer (81–101), die – ausgehend vom Begriff der Erfahrung – Grunderfahrungen und Transzendenz Erfahrungen in ihrer inneren Eröffnetheit für Glaubenserfahrungen darstellen. Vielleicht wäre hier doch eine ausführlichere Explikation der Theologie K. Rahners, vor allem seine Konzeption einer „modernen Mystagogie“ angebracht gewesen, damit klar wird, daß das Geheimnis des Lebens („Gott genannt“), von dem K. Rahner spricht, die Tiefe der eigenen Existenz ausmacht. Diese moderne theologische Anthropologie stellt natürlich einige Fragen an den überkommenen Offenbarungsbegriff, was nicht zu übersehen ist. Die abschließenden Unterrichtsmodelle machen das Buch zu einem recht brauchbaren Arbeitsmittel für den Religionsunterricht in der Grundschule. Ein Schönheitsfehler: die Verweise auf den Lehrplan bei M. Niggemeyer und H. Kölker sind nicht auf die vorliegende Publikation abgestimmt.

R. Bleistein SJ

GROM, Bernhard: *Methodisch-didaktische Impulse für die religionspädagogische Praxis.* Freiburg: Herder 1972. 222 S. Kart. 22,50.

Bei der Fülle theoretischer Publikationen zur Curriculumforschung und zu den Lernzielen des Religionsunterrichts fällt eine Veröffentlichung über „methodisch-didaktische Impulse für die religionspädagogische Praxis“ von vornherein positiv auf. B. Grom greift auf die moderne Gruppenpädagogik, die Sinnproblematik und die Identifikationstheorie zurück, wenn er für die konkrete Praxis Anregungen gibt. Er versteht es, sowohl die theoretischen Voraussetzungen seiner Impulse darzulegen wie die Theorie in Modelle für die Praxis umzusetzen. Die Vorbildpädagogik (161 ff.) besaß seit langem bei den Pädagogen einen schlechten Ruf. Nachdem aber Ideale in anschaulichen Gestalten mehr überzeugen als in ihrer Abstraktion und da die Jugendlichen heute ihre „Stars“ in Postern an ihre

Zimmerwände heften, wurde das Ideal mittels des Begriffs Identifikationsobjekt rehabilitiert. So darf man heute mit Recht wieder eine Vorbildpädagogik vertreten. Eines nur wäre dabei zu bedenken: Bereits im Geschichtsunterricht in der Schule schrumpft (nach den Forschungen von W. Küppers) die historische Bedeutsamkeit der Menschheit oder einzelner Völker auf einige „Große“ zusammen – nach dem Motto: Männer machen Geschichte. Gegen diese einseitige Personalisierung der Geschichte, die dann für die „kleinen Leute“ ein willkommenes Alibi des eigenen unpolitischen Disengagements ausmacht, ist anzugehen – auch in der Kirchengeschichte. Die „Großen“ in der Kirche müßten also immer wieder in das gesamte Volk Gottes reintegriert werden. Gerade dadurch wäre auch eine nicht zu unterschätzende Verbundenheit mit diesen „Großen“ gegeben; denn in der Kirche sind „groß“ oder „klein“ angesichts des allen gleichen und ungeschuldeten Heils durch Jesus Christus zweitrangige Kategorien. – Das Buch besitzt seinen besonderen Wert in den praktischen Anregungen und in den ausführlichen Literaturangaben (Quellen für die Erarbeitung biographischer Impulse).

R. Bleistein SJ

MEUELER, Erhard: *Katechismus und Curriculum*. Düsseldorf: Patmos 1972. 174 S. (Patmos Religionspädagogik.) Kart. 20,-.

Die Arbeit Meuelers wurde 1972 an der Theologischen Fakultät in Göttingen als Dissertation angenommen. Sie beabsichtigt, „einen Beitrag zur notwendigen didaktischen Selbstvergewisserung“ (131) zu leisten, d. h. „mit dem heuristischen Schema curricularer Kategorien nach der pädagogischen Struktur und Relevanz eines mit einer spezifischen religiösen Überlieferung beschäftigten Unterrichts“ (161) zu fragen. Meueler legt seiner Analyse zugrunde: Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands (Freiburg 1955), Rahmenplan für die Glaubensunterweisung mit Plänen für das 1.–10. Schuljahr (München 1967), „glauben – leben – handeln“. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung (Freiburg

1969.) Er überblickt also 14 Jahre religionspädagogischer Entwicklung und bricht gerade dann ab, wenn die eigentliche Diskussion um Inhalt und Funktion des Religionsunterrichts (etwa ab 1967/68) einsetzt und gerade auch bei katholischen Religionspädagogen (E. Feifel, A. Exeler, H. Schilling) sich eine kritische Distanz zur katechetischen Vergangenheit einstellt.

Das Ergebnis der Arbeit kann so zusammengefaßt werden: „Als inhaltliche und didaktische Norm des traditionellen katholischen Religionsunterrichts wurde der Katechismus erkannt, in dem für die kirchliche Lehre eine fraglose Autorität beansprucht wird, das Denken und Handeln der kirchlich getauften katholischen Schüler normieren zu können. Dieses Lehrbuch und der ihm verpflichtete Unterricht erscheint aufgrund ausführlicher empirisch-analytischer Nachfragen als ideologisch formulierter Anspruch, spezifische Reproduktionsinteressen der katholischen Kirche in der öffentlichen Schule anderen gesellschaftlichen Interessen gegenüber auszusprechen, verständlich und geltend zu machen“ (161). Dieses angeblich auf „empirisch-analytischer Nachfrage“ beruhende Urteil wird durch unzählige Zitate aus den drei Werken abgedeckt, Zitate allerdings, die aus dem zeitgeschichtlichen Zusammenhang gerissen und in vorgefertigte „Strukturierungsvorschläge“ (56) eingepaßt werden und durch eine groteske Unkenntnis der katholischen Theologie in ein schiefes Licht geraten (z. F. fides qua und fides quae, Orthodoxie und Orthopraxie, Kirchenbegriff, Traditionsbegriff usw.). Meueler greift bei der eingestreuten theologischen Diskussion nur auf Sekundärliteratur der katholischen Theologie, nicht aber auf die eigentlichen Texte des katholischen Glaubens zurück.

Meueler hat sich wohl eingehend mit curricularen und lerntheoretischen Problemen befaßt und von diesen seinen Vorkenntnissen her Einsichten im Hinblick auf den „Katechismus“ bestätigt, die sich unter katholischen Religionspädagogen inzwischen auch herumgesprochen haben. Probleme um die Kirchlichkeit einer Lehre, um das „Bekenntnis“,